

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mitteilungen aus Oldenburg

Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]

No. 14, 8. April 1843

urn:nbn:de:gbv:45:1-4432

Mittheilungen

aus

Oldenburg.

Ein

vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Neunter Jahrgang.

N^o 14.

Sonnabend, den 8. April.

1843.

Die Blume des Lebens.

Liebliche Blume,
Leben genannt,
Ach, wie entsinkst du
Schnell unsrer Hand!

Gleichend der Knospe
Lächelt dein Kleid,
Ist auch wie sie dem
Welken geweiht.

Morgens enthüllt du
Rosige Pracht,
Sinkst vergessen
Abends in Nacht!

Hedwig Hülle.

Die Brüder.

(Schluß.)

„So verfloß der Winter, und um Lichtmess hörte ich manches Gerede, welches mir doch nicht ganz grundlos zu sein schien; so daß ich es für meine Pflicht hielt, ein ernstes Wort mit den alten Bergens zu sprechen.“
„Marie war zugegen, als ich ihre Eltern fragte, wie sie mit ihrem künftigen Schwiegersohne zufrieden wären; ihre Augen füllten sich mit Thränen, und sie verließ schnell die Stube. Die Alten hatten Manches gegen ihn: sie sagten, er sei immer verschlossen und blide Marie

manchmal so ernst an, daß diese ihn schon oft gefragt habe, wie ihm sei. Dann rede er meistens so sonderbar, daß sie für Marien's Zukunft fürchten mußten, und daher schon beschlossen hätten, mich um Rath zu bitten, wie sie dabei sich verhalten sollten. Sie glaubten ebenfalls, daß es ihn gereue, seinem Erbrecht so voreilig entsagt zu haben. Das war nun deutlich genug gesprochen. Noch an demselben Abend sprach ich mit Heinrich, aber nun forderte ich ernst und streng ein Bekenntniß, welches er schon längst mir hätte machen müssen. Erschüttert schlug er die Hände krampfhaft zusammen und rief: „Ja, ich will's nicht länger verschweigen, was ich bisher gelitten! Sie werden mich schelten, aber auch mir verzeihen, denn ich bin der Unglückseligste aller Menschen.“ Nun erzählte er mir, so gut es seine heftige Bewegung zuließ, Folgendes:“

„Einige Wochen nach des Vaters Bestattung hatte sein Bruder seine Schlafstelle in dem Alcoven der Wohnstube genommen, in welchem bis zu seinem Tode der Vater geschlafen; in dem andern Alcoven hatte Heinrich seit seiner Kindheit seine Schlafstelle gehabt. Da, gleich in der ersten Nacht hört Heinrich den Bruder im Schläfe laut lachen, und dazwischen die Worte: „Du Narr! Narr!“ Diese Worte und das Eigenthümliche des Lachens erfüllten ihn mit Entsetzen, ohne daß er begriff, warum. Da erinnert er sich, daß sein Bruder schon als Knabe die Gewohnheit des lauten Redens im Schläfe gehabt, und man damals ihn manchmal über Dinge ausgefragt, die nur er allein hatte wissen können. Er richtet sich im Bette auf um auch jetzt eine Frage an ihn zu richten, aber es ergreift ihn ein Grauen, es ist ihm, als werde

er ein entsetzliches Geheimniß erfahren. Und dennoch drängt ihn ein unwiderstehliches Verlangen, die Frage zu thun. Er versucht zu beten, um die Versuchung zu verschleichen, aber vergebens; er widersteht nicht länger. Bald steht er am Lager des Bruders, und die Frage: „wer ist ein Narr?“ gleitet leise von seinen Lippen. „Du, Heinrich!“ lautet die Antwort, und auf weiteres Fragen enthüllt der Schlafende ein Gewebe von Bosheit, welches ich leider für mehr als ein Phantom des Traumes halten muß. Er erzählt, wie er den Vater gegen Heinrich's Verbindung mit Marien aufzubringen gewußt, mit welcher List es ihm gelungen sei, Heinrich zur Entfagung seines Rechts zu bewegen, und wie er selbst noch den Entschluß des sterbenden Vaters, Heinrich das Opfer zu ersparen, umzustossen gewußt. Das Alles hätte der Unglückliche vielleicht ertragen, aber daß der Bruder auch die ihm rauben wollte, die der Preis dieser Entfagung war, das war zu viel. Daß sein Bruder Marien liebe, daß er ihrer Gegenliebe zwar nicht gewiß sei, aber doch sie zu erlangen hoffe, das erfuhre er gleichfalls auf sein fortgesetztes Fragen. Von dieser Nacht an war sein innerer Frieden für immer zerstört. Schwarze Gedanken zogen bei Tage durch seine Seele; allnächtlich trieb es ihn an das Lager des Bruders, um sich neue Qualen zu erspähen. Zwar wurde ihm nicht die Gewißheit, daß Marien's Herz für ihn verloren sei, aber daß sein Bruder sicher hoffe, zu ihrem Besitze zu gelangen, das hörte er nur zu oft. Mit argwöhnischen Blicken betrachtete er die Braut; ging der Bruder spät aus, so folgte er in der heftigsten Spannung ihm von ferne. Natürlich mußte sein Betragen Marien zurückhaltend machen; er erkannte dieß und beschloß, offen mit ihr zu reden, ihr Alles zu sagen, was so störend zwischen sie getreten war, aber dann schien ihm auch das schon zu spät zu sein. Marie, schon von Natur schüchtern, war es noch mehr durch sein Benehmen gegen sie geworden; sie vermied es, mit ihm allein zu sein, und was er in den letzten Nächten erfragt hatte, nahm ihm vollends der Muth: er fürchtete eine Gewißheit, die er, wie er versicherte, nicht überleben würde.

„So sehr nun auch das Eigenthümliche dieses Bekenntnisses mein Mitleid in Anspruch nahm, so glaubte ich doch von Schuld ihn nicht freisprechen zu dürfen. Ich stellte ihm vor, wie thöricht es sei, auf die Aussagen eines Schlafenden zu bauen; wie sein Betragen allein die Ursache sei, wenn Marien's Herz wirklich sich von ihm gewendet, und forderte ihn auf, noch an demselben Abend zu ihr zu gehen, das Unrecht, welches er durch sein verlegendes Betragen ihr zugefügt, ihr abzubitten und sich mit ihr und ihren Eltern zu verständigen, ja, wenn es nicht anders sein könne, die Ursache der mit ihm vorgegangenen Veränderung ihnen zu gestehen. Er war bereit, zu ihr zu gehen und sein Unrecht ihr abzubitten, aber den Grund desselben ihr zu gestehen, weigerte er sich bestimmt, und erklärte, wenn Marie von der Neigung seines Brui-

ders zu ihr noch Nichts wisse, so solle sie es auch nicht erfahren, am wenigsten aber von ihm. Diesem Einwande konnte ich Nichts entgegensetzen, und erbot mich zum Vermittler, falls Marie oder deren Eltern etwa über sein Betragen Aufschluß verlangen sollten.“

„Heinrich war damit zufrieden und schied dem Anscheine nach ruhig von mir; desto schrecklicher sollte unser Wiedersehen sein. Am nächsten Morgen durchlief die Schreckenspost das Dorf und gelangte bald zu mir, Heinrich Schildmeyer sei wahnsinnig geworden, er habe am Abend vorher Bruder und Braut ermorden wollen. Eine Stunde darauf fand ich den Unglücklichen in der Scheune seines väterlichen Hauses mit dem Fuße an die Kette eines schweren Pfluges gefesselt, die Hände auf dem Rücken gebunden, in dem Zustande der schrecklichsten Raserei. Man ließ mich auf mein Verlangen mit ihm allein. Ich bog mich zu ihm nieder und nannte seinen Namen, indem ich ihm die Hand auf die Schulter legte; er erkannte mich und wurde ruhiger. Es gelang mir, aber nicht ohne viele Mühe, ihn zu zusammenhängender Rede zu bringen. „Ich kam zu spät,“ sagte er; „ich fand meinen Bruder schon bei Marien, und habe beide umgebracht — ich will nun auch nicht länger leben.“ Auf meine Versicherung, daß Beide sich am Leben befänden, und sein Bruder nur leicht verletzt sei, sah er mich schweigend an, als könne er den Sinn meiner Worte nicht fassen. Dann sprach er leise wie für sich: „Marie muß für mich todt sein.“ Er erzählte hierauf ganz zusammenhängend, wie er auf dem Wege zu Marien's Wohnung diese in der Nähe derselben an der Hand seines Bruders gesehen, wie er dann, nur durch einen dichten Zaun von ihnen getrennt, aus ihrem Gespräche sich überzeugt habe, daß sie nur schon zu vertraut mit einander geworden. Das Gefühl seines Unglücks habe ihn so ergriffen, daß er über beide hergefallen sei, und jetzt sich nicht überzeugen könne, daß sie mit dem Leben davon gekommen, da er sie ja in ihrem Blute leblos am Boden habe liegen sehen. Ich erbot mich, Bruder und Braut zu ihm zu führen, damit er selbst sich von ihrem Leben überzeugen könne, aber dieser Gedanke schien ihn so zu erschüttern, daß die Angst, die ihn durchbeute, als ich von Wiedersehen und Vergeltung sprach, mich die Rückkehr eines Wuthanfalls fürchten ließ. Ich rief den Mann wieder herbei, den man zum Wächter bei ihm bestellt hatte und ging zu seinem Bruder, der mit verbundenem Kopfe im Sorgenstuhle saß. Er war mir leicht verletzt, und auf meine Fragen vernahm ich von ihm, wie er Marien durch Zufall begegnet und arglos mit ihr nach ihrer Wohnung gegangen, in der Nähe derselben aber durch einen Schlag auf den Kopf zu Boden gestreckt sei. Einige Bauern, welche zufällig in der Nähe gewesen, hätten Marie aus den Händen seines Bruders gerettet, und darauf denselben und ihn nach seinem Hause gebracht. Das war nicht ganz zusammenhängend und deutlich, aber es war dasselbe, was auch

schon das Gericht mir verkündet hatte. Aehnlich erzählte mir später auch Marie den Vorfall, nur mit der Abweichung, daß sie ihren Schwager nicht unterwegs, sondern vor der Thür ihres Hauses angetroffen und auf sein Bitten ihn einige Schritte begleitet habe. Johann, so hieß Heinrich's Bruder, entschuldigte diese Verschiedenheit der Erzählung, als ich ihn aufmerksam darauf machte, mit der Betäubung, die ihm, als ich zuerst ihn gesprochen, noch von dem Schläge auf dem Kopfe zurückgeblieben sei. Von einem Einverständnis mit Marie wollte er jedoch eben so wenig etwas wissen als diese, klagte vielmehr seinen Bruder einer Bosheit an, die bestraft werden müsse, sobald der Zustand desselben sich nur erst geändert habe. Marie'n's Eltern erklärten sich ganz bestimmt gegen eine Verbindung Heinrich's mit ihrer Tochter, selbst wenn dieser den vollen Gebrauch seiner Vernunft wieder erlangen sollte."

"Wie sich nun auch immerhin die Sache verhalten mochte, für den unglücklichen Heinrich schien Alles verloren. Konnte sein lebensgefährlicher Angriff nicht als die Folge eines plötzlich entstandenen Wahnsinns dargestellt werden, so verfiel er dem Gesetze und schwere Strafe barnte seiner. Und doch hatte er oft Stunden, wo seine Reden ganz zusammenhängend waren; aber bei der leisesten Erwähnung des Wiedersehens seines Bruders, oder auch nur bei der Nennung des Namens "Marie" verfiel er in eine Wuth, welche die strengsten Zwangsmaßregeln gegen ihn nothwendig machte."

"So vergingen mehrere Wochen, bis endlich auf des menschenfreundlichen Aetztes Vermittelung die Irrenanstalt zu S... ihn aufnahm. Der humane, von Allem unterrichtete Vorsteher derselben ließ ihn eine so wohlthuende Behandlung genießen, daß bald jene heftigen Ausbrüche sich ganz verloren. Ich habe ihn in den zwei Jahren, die er dort verlebte, oft besucht, und kann nur mit dem tiefsten Mitleid seiner gedenken. Wie er gefehlt, so hat er auch bereut, und denen, die an ihm gesündigt hatten, hat er verziehen. Ich aber mußte einige Wochen nach seinem Eintritt in jene Anstalt, mit widerstrebenden Empfindungen den Segen der Kirche über die Verbindung Marie'n's mit Johann aussprechen: Ich konnte das nicht ändern. Johann's Ruf war tadellos; was er im Schlafe gesprochen, konnte kein Zeugniß gegen ihn ablegen; die alten Berge'n's wollten die gute Partie für ihre Tochter nicht abweisen, und diese — — — Sie hatte dem Ernst meiner Ermahnungen nur Thränen entgegenzusetzen, und endlich das Bekenntniß, daß sie schon bald nach dem Tode des alten Schildmeier durch Heinrich's Betragen mißangenehm berührt worden, wogegen Johann's Sorge um sie sie angezogen habe; wie sie denn auch an jenem schrecklichen Abend beide nicht ohne Schuld gewesen. Johann setzte jedem meiner Versuche, zu seinem Herzen zu reden, nur kalten Stolz entgegen; er hat bis jetzt noch nicht das Bedürfniß gefühlt, sein

Herz durch ein offnes Bekenntniß zu erleichtern. Der Segen aber konnte an dieser Ehe sich nicht erfüllen. Anfangs ging es leidlich: einige kleine Unglücksfälle, als Viehsterben, Mißwachs u. dgl. konnte der reiche Mann ertragen: Da kam die Franzosenherrschaft; er wurde Maire und gefiel sich in einem Aufwande, der nur zu häufige Besuche von leichtsinnigen Fremdlingen herbeiführte. Durch einen treulosen Schreiber ging eine ihm anvertraute Cassé verloren, und dies führte seinen völligen Ruin herbei. Durch Trunk und Spiel in lockerer Gesellschaft hatte er schon lange den Wurm, der ewig sticht, zu beschwichtigen gesucht; Streitigkeiten, beim Trunk und Spiel entstanden, verleiteten ihn zu Greußen, die eine Untersuchung gegen ihn herbeiführten, und ihn am Ende in's Gefängniß brachten. Als er wieder frei war, hatten seine Gläubiger das väterliche Erbe zum Verkauf getrieben; Marie war mit ihren Kindern zu ihren Eltern gezogen, welche bald nach Johann's Zurückkunft der Tod von dem Kummer befreite, den das Unglück ihres einzigen Kindes ihnen machte."

"Jetzt muß der einst so reiche Mann im Schweiße seines Angesichts sein Brod essen. In die Kirche kommt er nicht; wenn er mir begegnet, weicht er mir scheu aus, ohne mich zu grüßen. Marie kommt wohl zuweilen in mein Haus; Gram und schwere Arbeit haben jede Spur ihrer ehemaligen Schönheit verwischt."

Mit tiefer Trauer hatte ich diese Erzählung angehört; sie begleitete mich auf dem Heimwege bis in mein stilles Schlafgemach, wo ich erst spät die Ruhe fand. Auch Dein sühlendes Herz, meine Freundin, trauert bei dem Gedanken an das Glend der Sünde, und ein Warum höre ich im Geiste von Dir. Kein System des klügelnden Verstandes kann es genügend beantworten, denn selbst das Wort Gottes giebt keinen Aufschluß, warum der Mensch so steht; aber dieses lehrt uns eine Gerechtigkeit des Glaubens, eine demüthige Unterwerfung. Paulus trauert tief über sein unglückliches Volk, trauert über den Duell der Sünde, die er auch im eigenen Herzen erkannt hatte; aber anstatt zu klügeln, beugte er seinen Geist vor dem Unsichtbaren, indem er in die Worte ausbrach: wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege!"

Literatur.

Shakespeare-Panorama, nach Lamb in's Deutsche übertragen und frei bearbeitet von C. A. Behnhöfer. Zweites Heft,

ist in diesen Tagen erschienen, und enthält 5) Ende gut, Alles gut; 6) der Sturm; 7) der Widerspenstigen Zähmung; 8) Romeo und Julie. Wir beziehen uns desfalls auf unsere Anzeige in N^o 8 der diesjährigen Mittheilungen.

Aufkündigung.

Unterzeichneter beehrt sich, einem geschätzten Publikum hiemittels bekannt zu machen, daß er hieselbst einen Handel mit Zeit etablirt hat. Da sein Lager durchaus complet ist, indem dasselbe jedem Zeitbedürftigen ausshelken kann, so schmeichelt sich Unterzeichneter nicht ohne Ursache mit reichlichem Absage.

Einige der vorzüglichsten und besonders empfehlenswerthen Zeitforten sollen hier aufgeführt werden:

- 1) Stunden für Stubengelehrte, von dem bekannten grünen Stoffe, in Packeten zu 12 Duzenden; Preis 1 Gulden holl. (41 Gr. Cour.)
- 2) Mußestunden, Stück 1 gr.
- 3) Morgenstunden, wegen des Goldes im Munde, Stück 1 Louisd'or.
- 4) Schäferstunden, eine Waare von besonders zartem Stoffe, aber beispiellos billig, nämlich das Stück à 1 Pfennig. In größeren Quantitäten genommen, fällt der Preis nahe an Null.
- 5) Stunden der Andacht und Betrachtung. Diese sehr gediegene Waare kann wegen ihrer außerordentlichen Seltenheit und der Schwierigkeit ihrer Verfertigung nicht unter 1 preuß. Thlr. das Stück abgelassen werden, werden indessen auch minutenweise ausgegeben.
- 6) In Wochenheften werden bloß die bekannten Plüsterwochen abgelassen; an der Rückseite ist ein Barometer angebracht. Preis 1 holl. Gulden.
- 7) Todesstunden (s. g. letzte Stündlein) um schnell damit zu räumen, bei Tausenden à tout prix.

Schließlich bemerkt Unterzeichneter, daß er in diesen Tagen eine Narität erwartet, die unentgeltlich von seinen gefälligen Abnehmern besehen werden kann, nämlich den jüngsten Tag. Mit diesem in seiner Art ganz einzigen Gegenstande hofft Unterzeichneter einem verehrungswerthen Publikum große Freude zu verursachen. Die Anschaffung hat dem Unterzeichneten große Summen gekostet, insbesondere die des Apparats der Aufstellung und der vielfachen mikroskopischen Gläser, mit denen man ihn in's Auge faßt.

Auch bittet er dringend um Anschauung seines wohlgetroffenen Counterfeis von dem bekannten Zeitgeiste.

Sein Etablissement ist im Keller des Rathhauses drei Treppen hoch. Ergebnis
Sproß des ewigen Juden
Mendel von Hasverus.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Goethe und Seinesgleichen.

Ist Goethe ein unerreichbarer Meister?
Ach nein, wir haben noch viel solcher Geister,
Was er gethan, das thun diese auch.
So wie er schweigend errungen sich Siege,
Verachten sie schweigend die Kritik und Rüge
Mit vornehm ausgedunstetem Hauch.

Und sind sie auch Zwerge nur gegen den Alten,
Sie glauben, sie können's wie er doch halten,
Und schalten mit seinen Worten frei.
Wie würd' er lachen, wenn er es hörte,
Wie die Zwerge klirren mit seinem Schwerte
Im Dachsbau der Vornehmkeuerei.

Kalph.

Kirchennachricht.

Vom 1. bis 7. April sind in der Old. Gemt.

1. Copulirt: Keine.

2. Getauft: 86) Marie Hermine Sophie Gramberg. 87) Anna Wienholt. 88) Johann Friedrich Meyer. 89) Anna Catharine Dorothee Heinemann. 90) Gesche Helene Wienken. 91) Catharine Winkler. 92) Gerhard Friedrich Christian Bähr. 93) Christian Friedrich Hilbert Bakensbus. 94) Heinrich Ludwig Gerhard Dellas. 95) Gesine Wilhelmine Schmidt. 96) Ein uneheliches Mädchen.

3. Beerdigt: 90) Eine vor der Taufe verstorbene Tochter des Johann Sackhof. 91) Johann Heinrich Anton Eggers 15 J. 11 M. 92) Thalka Hüllmann, geb. Wenke 73 J. 2 M. 93) Gerhard Peter Ludwig Müller 37 J. 3 M. 94) Catharine Winkler 8 Tage.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Sonntage den 9. April.

Vorm. (Anf. 8 Uhr) Herr Pastor Gröning.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Geh. Kirchenrath Dr. Böckel:
Confirmation.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.

Am grünen Donnerstage, den 13. April.

Vorm. (Anf. 8 Uhr) Herr Hofprediger Wallroth.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Geh. Kirchenrath Dr. Böckel.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.

Am Charfreitage, den 14. April.

Vorm. (Anf. 8 Uhr) Herr Hülfsprediger Baretmann.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Pastor Gröning.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg.

Ein

vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Neunter Jahrgang.

N^o 15.

Sonnabend, den 15. April.

1843.

Der Fischer.

Es fuhr ein Fischer wohl über den See;
Des Fischers Lieb war todt.
Er klagte weinend sein tiefes Weh
Dem goldnen Morgenroth.

Die Sonne bligte so hell und hehr
Hernieder auf die Welt;
Die Wolken theilten die Lämmer umher
Am blauen Himmelsfeld.

Und über den Wolken erhoben gar
Die Berge stolz ihr Haupt;
Es war ihr blinkendes Silberhaar
Mit grünem Wald umlaubt.

Die Winde küßten mit weichem Mund
Der Wellen flücht'gen Schaum,
Und tanzten mit Eifen den Giefferrund
Am schatt'gen Waldesraum. — — —

Den Fischer freuten der Sonne Licht,
Der Winde leiser Sang,
Die prangenden Gipfel der Berge nicht —
Sein Herz war gar so krank.

Der Fischer schaut in den wogenden See
Mit trübem Blick hinab;
Er sprach: »D läg' ich mit meinem Weh
Im tiefen, tiefen Grab!« —

Paul Wilken.

Hajo Hoskens Fall.

(Eine Erzählung aus der vaterländischen Geschichte.)

I.

»Bedenket was Ihr thut, Häuptling, ändert Euren Wandel! Dem Fleische nachzujagen führt auf die breite Straße, die breite Straße aber zum ewigen Feuer. Oft schon habe ich Euch ernstlich gebeten, abzulassen von der Sünde, doch ohne Erfolg blieben meine treugemeinten Worte. Sinnmal aber, Häuptling, wird die Zeit kommen, wo ihr es bitter bereuen werdet, meinen liebreichen, ersten Ermahnungen Euer Herz verschlossen zu haben. Ihr verachtet die Thränen Eurer keuschen Gemahlin, schwelgt in der Buhlerin Armen, aber es steht uns Allen ein Tag bevor, wo auch Ihr werdet Rechenschaft geben müssen von Eurem Wandel. Kraft meines Amtes, als ein verordneter Hirte der Herde Christi und verpflichtet, zu ihr auch die verirren Schafe zurückzuführen, muß auch an Euch ich noch einmal meine Stimme wenden und Euch zurufen: Kehret um auf Euren Wege! Kehret zurück zu dem Wege des Heils, damit nicht einst Euer Blut auch über mich komme!«

So schloß der ehrwürdige Pater Eberhard; der Häuptling aber behohnlächelte des Priesters treugemeinte Warnung, und mit den Worten: »laßt den Pfaffen schwagen!« wandte er seiner Concubine sich zu.

II.

Hajo Hosken, Häuptling von Esenshamm, lebte in der Ehe mit Jarste, Halbschwester des aus der Geschichte hinlänglich bekannten Edo Wiemken des Ael-